

VwGH und Gebührenpflicht bei elektronischen Signaturen bei nicht ausgedruckten E-Mails

Das Gebührengesetz knüpft seinem Ursprung nach an den Papierbogen an und wird oftmals als nicht mehr zeitgemäßes Gesetz gesehen. Die Frage, ob die **Gebührenpflicht** von Rechtsgeschäften dadurch **umgangen** werden kann, dass **kein Ausdruck des Vertrags** erfolgt und somit keine zu vergebührende Urkunde vorliegt, hat schon öfters zu gegenläufigen Ansichten zwischen Finanzverwaltung, Gerichten und Steuerpflichtigen geführt. Nachdem der **UFS** in seiner Entscheidung die **Gebührenpflicht** bei rein elektronischen Rechtsgeschäften **verneint** hat (KI 01/2010), bevorzugt der **VwGH** eine eher **weite Auslegung** des Papierbegriffs (GZ 2009/16/0271 vom 16.12.2010).

Die **Gebührenpflicht** eines Rechtsgeschäfts **knüpft** grundsätzlich an die **Errichtung einer Urkunde** an, welche von den Vertragspartnern **unterzeichnet** sein muss. Neben der handschriftlichen Unterschrift stellt die Finanzverwaltung in den **Gebührenrichtlinien** klar, dass auch **jede elektronische Signatur** als Unterschrift i.S.d. Gebührengesetzes anzusehen ist und dann das Ausdrucken der Urkunde keine Voraussetzung für das Entstehen der Gebührenschuld ist. Der **VwGH** schließt sich in seiner Entscheidung dieser Sichtweise grundsätzlich an - so wird die **Unterzeichnung** mittels **sicherer elektronischer Signatur** i.S.d. Signaturgesetzes als ausreichend gewertet, um **Gebührenpflicht** auszulösen. Dies entspricht auch den gemeinschaftsrechtlichen Bestrebungen, dass fortgeschrittene elektronische Signaturen, welche auf einem qualifizierten Zertifikat beruhen und von einer sicheren Signaturerstellungseinheit erstellt werden, die rechtlichen Anforderungen einer handschriftlichen Unterschrift erfüllen sollen und z.B. in Gerichtsverfahren als Beweismittel zugelassen werden können. Auf das **Ausdrucken** - beispielsweise des E-Mails - **kommt es nicht an**, da auch der Bildschirm, auf dem das E-Mail lesbar gemacht wird, dem **Papierbegriff** im **weiteren Sinn** unterliegt.

Zur Frage, ob **gewöhnliche elektronische Signaturen**, die nicht den Anforderungen des Signaturgesetzes entsprechen und im tagtäglichen E-Mail Verkehr zum Einsatz kommen, auch Gebührenpflicht auslösen können, hat der

VwGH nicht Stellung genommen. Folgt man dem bloßen **Wortlaut der Gebührenrichtlinie** (hier heißt es, dass jede elektronische Signatur eine Unterschrift i.S.d. Gebührengesetzes darstellt), wäre dies **theoretisch denkbar**. Allerdings entsprechen **bloße Namenszeichnungen** unter einem E-Mail sowie automatisch generierte „**Disclaimer**“ regelmäßig **nicht** den **Anforderungen** des **Signaturgesetzes** und stellen daher **keine** elektronische Signatur dar (weder eine sichere noch eine einfache elektronische Signatur). Folglich löst die in der Praxis vorherrschende E-Mail-Verwendung (mit Namenszeichnung und Disclaimer) **keine Gebührenpflicht** aus.